

# Raus aus dem Krisenmodus

Schülerinnen und Schüler erforschen  
Umbrüche und Aufbrüche in der Geschichte  
Von Carmen Ludwig und Gabriele Woidelko



Foto: Körber-Stiftung / David Aussehofer

Die Forschergruppe aus Droyßig arbeitete mit vielfältigen Bildquellen an ihrem Beitrag über die Bärenhaltung in der Gemeinde.

Wie kommt das Thema ›Krise, Umbruch, Aufbruch‹ bei Kindern und Jugendlichen an? Wird es genug Beiträge geben? Und womit werden sich die Projekte beschäftigen? Um diese Fragen kreisten kurz vor Einsendeschluss viele Gedanken in der Geschäftsstelle des Geschichtswettbewerbs. Anfang März war klar: Mit 1.992 Beiträgen von 5.627 Teilnehmenden war der Wettbewerb 2018/2019 der beitragsstärkste seit 25 Jahren. Ganz offensichtlich hatte das Thema bei jungen Menschen einen Nerv getroffen. Neben den Zahlen beeindruckte aber auch die Themenvielfalt der jungen Spurensucher. Die Beiträge setzten sich nicht nur mit den großen historischen Zäsuren des 20. Jahrhunderts wie dem Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, der Einführung des Frauenwahlrechts, dem Zweiten Weltkrieg und den damit verbundenen Zwangsmigrationen oder dem politischen Umbruch 1989 auseinander. Viele Schülerinnen und Schüler stellten historische Themen in den Mittelpunkt, die bis heute für ihre Region von großer Bedeutung sind, wie zum Beispiel Strukturwandel oder Umweltkrisen. Rund 80 Prozent der Teilnehmenden haben sich mit der Neueren und Neuesten Geschichte befasst.

Die überwiegende Zahl der Beiträge, konkret 86,8 Prozent, kam auch diesmal von Gymnasien, der Anteil der Arbeiten von Gesamtschulen stieg im Vergleich zum letzten Wettbewerb um knapp 2 Prozent auf 8,5 Prozent. Die stärkste Altersgruppe im Wettbewerb waren mit 52 Prozent die Teilnehmenden aus der

Mittelstufe (7.-10. Klasse). Beiträge von Kindern bis zur 6. Klasse machten insgesamt 12 Prozent aus. Der überwiegende Teil der Beiträge (83,9 Prozent) wurde von Tutorinnen und Tutoren betreut. Mit 838 Betreuenden erreichte deren Zahl einen neuen Höchststand.

## Gespräche mit Familienangehörigen im Mittelpunkt

Wie haben sich die Teilnehmenden dem Thema genähert und wo sind sie auf Spurensuche gegangen? Für viele ging es zu Beginn ihrer Recherche zunächst darum, sich persönlich mit dem Thema auseinanderzusetzen, oft über die eigene Familiengeschichte. »Mit dieser Arbeit wurde mir erst richtig bewusst, was mein Vater wirklich durchlebte. Zwar erwähnte er hier und da meinen Geschwistern und mir gegenüber, dass seine Kindheit und Jugend nicht einmal im Ansatz vergleichbar ist mit unserer, jedoch haben wir uns nie intensiv damit beschäftigt«, resümiert die Elftklässlerin Dieu Linh aus Prenzlau, die am Beispiel ihres Vaters zu den Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen vietnamesischer Vertragsarbeiter in der DDR geforscht hat. Wie sah das Leben der Jugendlichen in der Nachkriegszeit aus? Diese Frage stand für Florian aus Kleinmachnow, ebenfalls in Brandenburg, im Mittelpunkt seiner Arbeit. Am Beispiel seines Großvaters hat sich der Schüler mit den Lebensbedingungen und der Versorgungslage nach 1945 beschäftigt. Insbesondere die Gespräche mit dem Großvater haben ihn sehr bewegt: »Insgesamt habe ich während der Arbeit an meinem Beitrag gemerkt, wie spannend, aber auch wie berührend auf einer emotionalen Ebene die Geschichte der eigenen Familie ist.« Interviews standen auch außerhalb familiengeschichtlicher Recherchen hoch im Kurs: Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden analysierte Zeitzeugengespräche. Für viele der jungen Forscher war das Neuland. »Vor den ersten Interviews waren wir sehr unsicher und wussten nicht wirklich, wie man am besten mit den Zeitzeugen umgehen sollte. Doch eben diese

Gespräche brachten alles näher«, fassen Alexandra und Marina, 10. Klasse, aus Heidelberg ihre Erfahrungen zusammen. Die beiden Schülerinnen beschäftigten sich mit der Gründung des Sozialistischen Patientenkollektivs in Heidelberg zu Beginn der 1970er Jahre.

Für eine Archivrecherche haben sich bei diesem Wettbewerb mehr Schülerinnen und Schüler, nämlich 45 Prozent, entschieden. Christine aus Emsdetten recherchierte für ihren Beitrag zum ersten Mal in einem Archiv. Zur Rolle des früheren Emsdettener Bürgermeisters Josef Hülsmann im Nationalsozialismus konnte die Zwölfklässlerin zunächst nur wenige Informationen finden. »Es ist teilweise sehr kompliziert, Anlagen und Archive zu einem recht unbekanntem Fall zu finden«, fasst sie zusammen. Am Ende ihrer Recherche hält sie aber fest: »Die Arbeit mit Archiven machte mir sehr viel Spaß. Ich musste mich sogar etwas zurückhalten, mich nicht zu intensiv mit den Akten zu beschäftigen.«

### Aktuelle Ereignisse beschäftigen Jugendliche

Wie eng aktuelle Ereignisse und regionalgeschichtliche Bezüge bei der Themensuche von Schülerinnen und Schülern zusammenwirken, zeigen die Beiträge zum Strukturwandel, insbesondere zum Ende des Bergbaus im Ruhrgebiet. »Unsere Generation kann sich [...] kaum etwas unter diesem Bergbauleben vorstellen, aus diesem Grund haben wir den Entschluss gefasst, uns mit der Bergbaugeschichte und den Menschen im Ruhrgebiet zuerst auseinanderzusetzen, bevor wir das Zechenaus und den Strukturwandel im Ruhrgebiet zusammenfassen«, bilanzieren Marie und Joline, 7. Klasse, aus Dortmund, die die Schließung der letzten Zeche in Bottrop zum Anlass ihrer Spurensuche nahmen. Die beiden Schülerinnen konzipierten ei-

nen Museumskoffer sowie ein Brettspiel, bei dem verschiedene Aufgaben zum Thema Bergbau und seinen Folgewirkungen gelöst werden müssen. Sie hatten die Idee, auch anderen Schülern über ihr Projekt zu erzählen. So entstand der Museumskoffer. Diesen füllten sie mit verschiedenen Stationen und gingen damit in zwei 5. Klassen. »Die Kinder hatten viel Spaß beim Museumskoffer-Lernzirkel und wir konnten ein bisschen Expertenwissen weitergeben«, so das Schülerinnen-Duo.

Einen aktuellen Anlass sahen viele der Teilnehmenden auch beim Thema Friedliche Revolution und Mauerfall. »Wir finden, dass dieses Thema in Anbetracht des 30-jährigen Jubiläums stärker in den Fokus der Öffentlichkeit rücken sollte, um insbesondere der Jugend (und allen anderen) mehr Einblick in die Vergangenheit gewähren zu können«, schreiben zehn Schülerinnen und Schüler der achten und zehnten Klasse aus Arnstadt in Thüringen. Am Beispiel ihres Schulortes setzte sich die Schülergruppe mit den Umbrüchen im Herbst 1989 auseinander. Ihre Ergebnisse präsentieren sie schriftlich und in Form einer Ausstellung, in der Biografien von Bürgerrechtlern aus Arnstadt im Mittelpunkt stehen. »Abschließend ist zu sagen, dass sich unsere Perspektive in Bezug auf unsere Heimatstadt verändert hat. Wenn wir jetzt auf dem Holzmarkt stehen, stehen wir nicht mehr einfach nur dort, sondern wissen, dass hier Geschichte geschrieben wurde. Das ist, was uns bestärkt, engagiert unser eigenes Leben aktiv zu gestalten«, so das Fazit der Gruppe. Mitgestalten wollen auch die 24 Schülerinnen und Schüler einer Grundschule aus Berlin. Im doppelten Sinne »spielerisch« haben sich die Viertklässler mit der Wiedervereinigung beschäftigt. Das Ergebnis ist ein Spiel, in dem verschiedene Phasen auf dem Weg zum Mauerfall durchlaufen und erspielt werden. Zum anstehenden 30. Jahrestag hatten sich die



Erstpreisträger Julius Klingemann recherchierte für seinen Beitrag in der Gedenkstätte Lindenstraße, einem ehemaligen Stasi-Untersuchungsgefängnis in Potsdam.



Lena Huynh, Erstpreisträgerin aus Münster, recherchierte für ihren Wettbewerbsbeitrag in Archiven und Bibliotheken.



Anton Höffer mit seinem Tutor Thorsten Koch.

Foto: Körber-Stiftung / Jörg Heupel

Foto: Körber-Stiftung / David Ausserhofer

Kinder noch etwas Besonderes überlegt: »Samen kennen keine Mauern«. Zum Jubiläum werden wir Samentütchen mit diesem Motiv bekleben und verschenken. Symbolisch sollen Samen gepflanzt werden für: Mut, Zusammenhalt und Freiheit«, so die Grundschüler.

### Geschichte kreativ erzählen

Die kreative Auseinandersetzung mit dem Wettbewerbsthema fanden in dieser Runde besonders viele Teilnehmende attraktiv: Rund 40 Prozent der Beiträge wurden kreativ umgesetzt, beispielsweise in Form von Videos, Podcasts, Hörspielen, Theaterstücken oder dreidimensionalen Präsentationsformaten. Dies zeigt, dass sich Jugendliche zunehmend in neuen Darstellungsformaten erproben und historische Themen auch digital aufbereiten möchten.

Für sechs Schülerinnen und Schüler einer 9. Klasse aus Bad Kreuznach bestand der Ansporn für die Erstellung eines Podcasts vor allem in der Aufgabenteilung in der Gruppe: »Wir haben uns für die Darstellung des Hörspiels entschieden, da wir somit Sprechen und Schreiben harmonisch miteinander verbinden konnten. So konnten diejenigen, die lieber etwas Sprachliches machen wollten, und die, die schreiben wollten, beides miteinander vereinen. Besonders Spaß hat es gemacht, gemeinsam neue Dinge zu entdecken [...]«, halten die Jugendlichen fest. Auch die Neuntklässlerin Zehra aus Hamburg hat sich für eine kreative Darstellung ihrer Forschungsergebnisse entschieden. In Form eines fiktiven Tagebuchs schildert die Schülerin die Umbrüche in Zeiten der Novemberrevolution 1918/1919 aus Sicht einer damals 14-Jährigen. »Die Gefühle und Situationen der Menschen werden offensichtlicher und man kann sich besser vorstellen, wie sich die Menschen in dieser schrecklichen Zeit gefühlt haben«, beschreibt Zehra ihre Gedanken zur Darstellungsform.

### Persönlicher Bezug ist wichtig

In den Arbeitsberichten der Jugendlichen wird deutlich, dass ein persönlicher Bezug zum Thema und zum eigenen Alltag für viele besonders wichtig war. Drei Fünftklässlerinnen aus Sottrum in Niedersachsen haben eine Radiosendung zum Schicksal von Kindern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs als Wettbewerbsbeitrag erarbeitet. Ihnen war besonders wichtig, ihr Thema für Gleichaltrige aufzubereiten. »Uns hat motiviert, dass die Radiosendung anderen Kindern und Jugendlichen die damalige Situation von Kindern im Zweiten Weltkrieg zeigt«, so Anni, Ivy und Levi. Einen Bezug zum eigenen Leben stellen auch Friederike, Niclas und Tom aus Bremerhaven her, indem sie die Umbrüche und Aufbrüche durch die Industrialisierung mit der aktuellen Debatte um die Digitalisierung verglichen: »Die Digitalisierung verursacht, wie schon die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, viele Ängste. Die Ungewissheit, ob die Risiken oder die Chancen überwiegen und wie sich unser Alltag verändern wird, beschäftigt viele. Aber ein Blick in die Geschichte zeigt uns, dass Krisen und Zeiten des Umbruchs durchaus Wegbereiter einer fortschrittlichen Entwicklung sein können«, so die Achtklässler. Nicht zuletzt stellen viele Spurensucher fest, dass eine Krise auch viele positive Folgen haben und eine Verbesserung herbeiführen könne. Thomas, David, Jana und Malte aus Illingen im Saarland forschten zu den Auswirkungen der Stahlkrise am Beispiel ihrer Region. Sie kommen zu dem Schluss: »Auf eine Krise folgt fast immer ein Umbruch, da es einfach in der Natur des Menschen liegt, sich durch Einfallsreichtum in schlechten Zeiten bessere Umstände zu schaffen. [...] Die Menschheit braucht Krisen, um aus ihren Fehlern zu lernen.«

**Weitere Themenauswertungen**  
auf [www.geschichtswettbewerb.de/wettbewerb-201819](http://www.geschichtswettbewerb.de/wettbewerb-201819)